**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 10 (1902)

**Heft:** 9

**Artikel:** Etwas über das Rauchen

**Autor:** Meyer, W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-553802

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

willigen Krankenpfleger spielten eine klägliche Rolle; zuerst standen sie müßig umher und mußten zu allem kommandiert werden, und als sie dann später mitangriffen, war bei jeder Verrichtung der Mangel an Übung und praktischem Geschick erkennbar. Dazu fehlte es ihnen an Verständnis für die Bedürfnisse der Patienten und an Selbständigkeit im Eingreifen. Die einzelnen Pfleger hatten jedenfalls den besten Willen mitgebracht, ihnen fehlte aber die Ausbildung. Die Schuld trifft jene, die solche so wenig mit den nötigen Handgriffen vertraute Personen auf einen so verantwortungsvollen Posten vorgeschoben hatten.

Der Aufenthalt in den Zimmern wurde am dritten Tage unerträglich und am vierten Tage zur wahren Höllenpein. Das fieberige Stöhnen der Schwerverwundeten, die Todesschreie der Sterbenden, der entsetzliche Eitergeruch und das Bewußtsein, nichts zur Linderung des Elends beitragen zu können, folterte mich trotz heftigen Wundfiebers, oder vielleicht gerade deswegen, in unerträglicher Weise. Generalarzt Lotzbeck, der mich vom Elternhause her kannte und mir am Abend des dritten Tages einen ärztlichen Besuch abstattete, äußerte gelegentlich: „Jetzt wird es selbst mir beinahe zu viel!“ Er riet mir, mich möglichst rasch, ohne die schmerzlich ersehnten Transportzüge abzuwarten, auf den Weg nach Roncourt zu machen, denn meine Wunde sehe nicht gut aus.

Am vierten Tage mittags kam mein Diener, den ich nach einem Transportmittel ausgeschickt hatte, freudestrahlend und berichtete, er habe vor dem Orte ein kleines Chaischen gefunden, dasselbe sei zwar etwas defekt, aber er wolle es schon herrichten. Herrenlose Pferde liefen genug herum, ebenso gebe es Geschirr in Überfluß. Bis zum Nachmittag war glücklich alles zur Abfahrt bereit.

Ich übergehe die sechstägige Wagenfahrt nach Pont-à Mousson, obwohl sie manches Bemerkenswerte darbot. Nach einer weiteren höchst langweiligen Eisenbahnfahrt von sechs Stunden kam ich endlich am 12. September von Pont à Mousson in Nancy an und wurde dort von der Etappe dem Lazarett in der Ecole impériale forestière zugewiesen.

(Schluß folgt.)

## Etwas über das Rauchen.

Eine persönliche Meinungsäußerung von Dr. W. Meyer, Minervastraße 8, Zürich.

Ich habe früher auch zuweilen geraucht, weil andere es mir vormachten, aber gewöhnlich nur in müßigen Stunden, auf Reisen und im Militärdienste. Ein Gewohnheitsraucher war ich nie und vertrug auch keine starken Cigarren. Im höheren Alter wurde ich etwas engbrüstig und das Rauchen anderer in engen Zimmern und im Eisenbahnwagen belästigte mich. In meiner ärztlichen Praxis nahm ich wahr, daß Gehirn, Augen, Herz, Lunge und Magen vom Rauchen krank werden können (Nikotinvergiftung). Um andere vor diesem Schaden zu bewahren, gab ich ihnen selbst das Beispiel der Enthaltung. Bisweilen wurde mir der Bescheid: „Vierzehn Tage habe ich das Rauchen lassen können, jetzt muß ich halt nur wieder anfangen.“

Ich gebe zu, daß das Rauchen gewisser Tabaksorten, gleichviel ob aus der Pfeife oder in Cigarrenform, eine Art von Genuß bietet: das Gemüt erheitert und beruhigt sich, die Empfindung von Hitze und Kälte, Hunger, Durst und Schlafsucht wird abgeschwächt oder auf eine Weile vergessen. Wenn also äußere Umstände der Befriedigung jener notwendigen Bedürfnisse im Wege stehen, so mag man sich einstweilen mit der angenehmen Täuschung behelfen. Aber ein Ersatz für Nahrung, Kleidung und Ruhe ist der Tabak so wenig als die geistigen Getränke. Und wo eine regelmäßige Lebensweise möglich ist, hat das Rauchen von früh bis spät, wie es ja sehr viele „Herren und Arbeiter“ treiben, nur gar keinen Sinn. Bei anstrengender Muskelarbeit, welche ein tieferes Atmen bedingt und dazu reine Luft erfordert, dringt statt dieser der Tabakrauch mit giftigen Gasarten und unverbrannten Kohlenteilchen bis ins Innere der Lunge und veranlaßt da einen Reizzustand, wodurch jede anderweitige Krankheitsanlage verschlimmert wird. Der Verdauung kann weder das häufige Ausspucken, noch das Verschlucken des mit Tabaksaft vermischten Speichels zuträglich sein. Gewisse Geisteskrankheiten kommen am häufigsten in den Ländern vor, wo ein nikotinreicher Tabak geraucht wird. Der Frage, warum denn mancher Raucher das 80. Lebensjahr habe

erreichen oder überschreiten können, müßte man im einzelnen Falle die Untersuchung entgegenhalten, was der Betreffende geraucht, wie und wo er gearbeitet hat.

Da das Rauchen nicht eine notwendige Bedingung zum Leben ist, so hängt der Verzicht darauf nur vom guten Willen ab, und die Unfähigkeit, sich von einer geringwertigen, manchmal sogar schädlichen Gewohnheit loszureißen, muß mindestens als Charakterschwäche bezeichnet werden. In ähnlicher Weise wie die Trunksucht beginnt sie unter dem Vorwand eines Genusses, der aber keinen Sinn mehr hat, wenn weder kaltes noch heißes Wetter, weder Arbeit noch Ruhe, weder Einsamkeit noch Gesellschaft davon abhalten können. Die Sklaven des Tabaks sind oft zugleich Sklaven des Alkohols und verraten solches durch den bekannten Bierbaß, den die beiden Gifte durch fortwährende Reizung der Rachen- und Kehlkopfschleimhaut hervorbringen. Ich habe einen Pfarrer gekannt, der sehr oft an Halsentzündungen litt, weil er in einem Bergdorfe eine Viertelstunde weit von seiner Kirche wohnte und, wenn er nicht predigen oder singen mußte, beständig rauchte.

Für den Glauben, man könne sich durch Rauchen gegen ansteckende Krankheiten schützen, liegen weder theoretische noch Erfahrungsgründe vor. Die Bedingungen zum Entstehen von Krebskrankheiten sind noch nicht völlig klar gelegt. Bei vererbter Anlage pflegt im einzelnen Falle dasjenige Organ, das oft wiederholten Reizungen irgend welcher Art unterworfen war, den Ausgangspunkt des Leidens zu bilden. Lippen-, Zungen- und Rachenkrebse kommen eher bei Rauchern als bei andern Leuten vor. Und es ist noch kein halbes Jahrhundert vergangen, seit eine österreichische Prinzessin, die verstohlenerweise rauchen wollte, die brennende Cigarre in der Tasche ihres Kleides verbarg, welches dann sofort in Flammen aufging und ihr einen qualvollen Tod zuzog.

Eine gewisse Einfachheit der Bedürfnisse steht jedem Menschen wohl an und es wird viel Zeit gewonnen, wenn man sich nicht bei jedem Ausgang besinnen muß, ob nebst dem Nastuch und Portemonnaie auch Pfeife und Tabak oder Cigarren samt Zündholzbüchse in der richtigen Tasche stecken oder erst noch zusammengesucht werden müssen.

Nachdem es feststeht, daß der Nutzen des Rauchens sehr gering anzuschlagen ist gegenüber den Nachteilen und Gefahren, die damit zusammenhängen, darf auch die Rücksicht auf andere Menschen in Betracht gezogen werden. Es zeugt nicht von guter Sitte, da wo man zu Besuch ist, ohne Erlaubnis oder Aufforderung seine Cigarre anzustecken. Damen und weiße Vorhänge haben freilich nur dann Anspruch auf Schonung, wenn erstere nicht selbst — auf Kosten ihrer Anmut — die qualmende Cigarette im Munde führen. Wer aber berufen ist, andere von üblen Lebensgewohnheiten abzubringen, sollte ihnen zuerst mit gutem Beispiel vorangehen. Man erfährt ja z. B. im Militärdienst, daß Vorgesetzte sich die Achtung ihrer Untergebenen am besten sichern können durch den Verzicht auf Genüsse und Bequemlichkeiten, die ihnen nicht durch gesetzliche Bestimmungen zugesichert sind. Eine gewisse Autorität steht auch den Ärzten gegenüber ihren Kranken zu, aber viele der ersteren sind leidenschaftliche Raucher und raten wohl ihren Klienten den Genuß reiner Luft an, ihr Sprechzimmer aber ist fortwährend von blauem Nebel erfüllt, der auf reizbare Augen und Atmungsorgane entschieden schädlich wirkt und vielen Nichtrauchern einen ebenso unangenehmen Eindruck macht, wie der Rückempfang ausgeliehener und vom Leser durchräucherter Bücher.

Es ist auch bekannt, daß durch unvorsichtiges Wegwerfen von Cigarrenstummeln und Streichhölzchen mitunter schwere Brandfälle herbeigeführt worden sind und ein Raucher die Explosion des niedergehenden Luftballons verschuldet hat. Die Ausgaben für Liebhabereien und Gewohnheiten bestreitet man aus dem ordentlichen Budget oder aus dem Taschengeld, mit mehr oder weniger Rücksicht auf Vermögen und Erwerb. Aber mancher ärmere Hausvater könnte statt des Knasters, mit dem er die enge Wohnstube „verstänkt", sich Dinge anschaffen, die von Frau und Kindern wenigstens als kleine Aufmerksamkeit anerkannt und verdankt würden.

## Tiefer hängen!

In seiner Hauptversammlung im Januar a. c. hatte der Militärsanitätsverein Unter-Aargau neben andern Neuwahlen auch das Präsidium pro 1902 neuzubestellen. Mit großer Mehrheit wurde das Präsidium dem Ehrenmitgliede Wachtmeister Gantner (Baden) über-